

Welt-Wochenschau

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **25 (1935)**

Heft 21

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

hier ist wieder das gute Beispiel und die ganze Erziehungsatmosphäre die Hauptfache. Eine reine frische Luft soll im Elternhause wehen, dann werden Giftpflanzen — unkeusche Gedanken, fähliche Handlungen — niemals im Seelengärtlein des Kindes gedeihen können. Es mag aber darauf hingewiesen sein, daß die Eltern nie verzagen oder entrüstet sein sollen, wenn sich doch einmal ein kleines Unträutlein in ihrem wohlgepflegten Gärtlein zeigt, — wie leicht fliegt ein Samenförnlein von außen herein; das können wir nicht hindern, — aber keine unnötige Sorge! Es gedeiht nie ohne geeigneten Boden! Deshalb sei unsere Hauptorgfalt auf den guten Grund gerichtet. Und es liegt in unserer Hand, denselben schon frühzeitig gut und wohl vorzubereiten. Die Keuschheit wird nicht durch die Nacktheit gefährdet. Laßt eure Kleinen sich ihres Kinderkörpers freuen, der nun doch einmal das größte Wunderwerk des Schöpfers ist. Nehmt ihnen die Freude nicht durch unsinnige Verbote und Verhüllungen! Im Gegenteil, sie sollen schon frühzeitig wissen, daß ihr Körper ein Heiligtum ist, welches ihnen die Natur verliehen hat, das sie treu bewahren und schön erhalten sollen, nicht etwa durch sogenannte Schönheitsmittel, sondern durch Reinheit, Luft, Licht und Sonne. Wenn die Kinder so zur Keuschheit, nicht zur Schamhaftigkeit, erzogen werden, dann werden sie auch reine Menschen werden, die ihren Körper nicht durch Ausschweifungen jeglicher Art verwüsten, sondern in wahrer Schönheit und Reinheit bereit sein werden, dereinst Freude und neues starkes Leben zu erzeugen.

E. W.

(„Eltern-Zeitschrift“.)

Freundschaft.

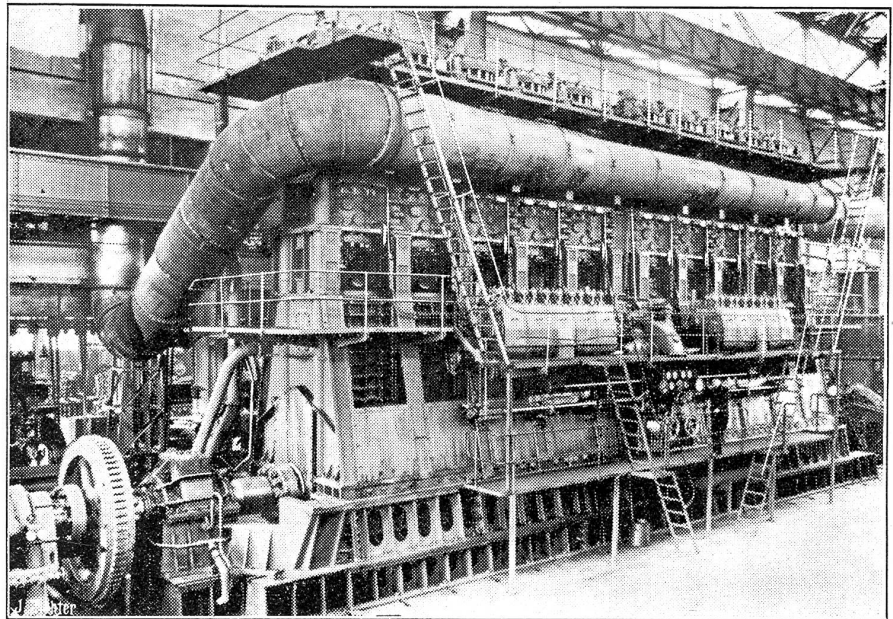
Freundschaft kritisiert nicht in der Stunde des Leidens, sagt nicht nüchtern verständig: „Wenn du es so oder so gemacht hättest“, sondern öffnet einfach die Arme und spricht: „Ich frage nicht, ich urteile nicht, hier ist ein Herz, daran ruh aus.“ Wenn man immer im voraus wüßte, wie man handeln müßte, dann gäb es ja keinen Irrtum. Die Freundschaft rät und warnt vorher; nachher liebt sie; das nur ist die echte, die falsche macht es umgekehrt.

Menschenburg.

Welt-Wochenschau.

Vom Völkerbund.

Unter dem Vorsitze von Litwinow beginnt der Völkerbundsrat seine neue Sitzung, und wenn nicht alle Zeichen trügen, geht die Genfer Institution einer neuen, schweren Belastung entgegen, wenn man nicht schon von einer feststehenden Blamage sprechen will. Das Problem Abessinien-Italien ist heikler als das mandchurische oder das südamerikanische, und der geringe Kredit, den die „Ligue“ noch zu verspielen hat, schmiltz schon während der Vorbereitung des Traktandums bedenklich zusammen. Die Freunde Genfs warnen. Englische Zeitungen namentlich haben erkannt, daß es einer wirklich aufrichtigen Zusammenarbeit der drei Westmächte bedürfe, und daß Rußland sein ganzes Gewicht in die Waagschale werfen müsse, um nochmals durch die Klippen manövrieren zu können.



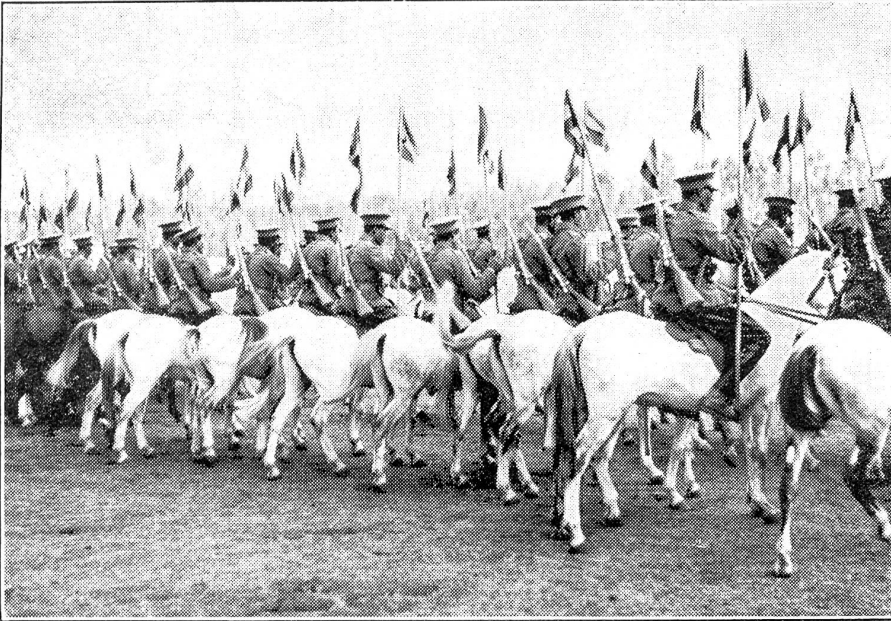
Der grösste Motor der Welt.

Es ist ein Dieselmotor von 18000 PS von der Firma Fiat in Turin erbaut und ist für den italienischen Dampfer „Vulcania“ erstellt worden. Man berechne die Grösse des Motors im Gegensatz zu dem auf dem Laufsteg stehenden Mann.

Der Tagung vorausgegangen sind verschiedene Lastversuche aus verschiedenen Hauptstädten. Eine Zeitlang hieß es, London und Paris würden in Rom intervenieren und zwischen dem Kaiser von Abessinien und Mussolini vermitteln. Daraufhin hielt der Duce eine unmißverständliche Rede, die sich jedes Dazwischenkommen verbat. Worauf niemand mehr von einer Vermittlung zu sprechen wagte. Dafür geht nun England in der Weise vor, daß es Abessinien zu einer stückweisen Nachgiebigkeit zu bestimmen sucht. Da Italien sich zu einer Konferenz bereit erklärt hat und seine beiden Vertreter schon bestimmt sind, tut Abessinien desgleichen. Und es soll auch bereit sein, die Verhandlungen einzig und allein auf den Zwischenfall von Walwal zu beziehen, die von ihm gewünschte Grenzfestlegung jedoch nicht zu verlangen. Damit aber würde Italien ins Recht versetzt; die Dase, um welche der Streit geht, würde stillschweigend als italienisches Gebiet anerkannt, und die Abessinier wären die Schuldigen.

Ob mit diesen Verhandlungen dem italienischen Appetit genügend gedient wäre, muß man jedoch bezweifeln. Und in welcher Form die Ansprüche Roms als Verhandlungstraktanden aufgemacht werden sollen, weiß niemand. Nur vermuten die Engländer, daß man dem schwarzen Kaiser eine Reihe von „Gutmachungen“ aufnötigen werde, und daß unter dem Vorwand wirtschaftlicher Hilfe von Seiten Italiens Gebietsabtretungen, protektionsartige Eisenbahnkonzessionen, Pachtabmachungen verlangt werden könnten, die den Anfang der Kolonisierung zu bedeuten pflegen. Man weiß in London bereits, daß die Gebiete, auf welche Italien reflektiert, jenen Gürtel hinter französisch Djibouti und britisch Somaliland umfassen, die zwischen den beiden italienischen Kolonien die Verbindung herstellen. Setzt sich Italien durch, dann ist das Kaiserreich von den Zugängen nach dem Meere abgeschnitten und östlich von Italien umklammert, und nur der Westen bliebe den Engländern offen.

Diese Forderungen Italiens werden in Genf kaum genannt werden dürfen. Man wird auch nicht danach fragen. Der französische Abgesandte wird stumm sein. Lord Eden, der Engländer, hat Weisung, äußerst behutsam zu sein und auf keinen Fall einen Bruch mit Italien zu riskieren. Wer könnte also wagen, etwas anderes vorzuschlagen als was Italien wünscht? Und Italien hat nur den einzigen



Zu den Vorgängen in Abessinien.

Abessinien unterhält eine von europäischen Instruktoren ausgebildete, vorzüglich ausgerüstete Kavallerie. Die Reiter spielen eine umso grössere Rolle, als die Wege im Lande für motorischen Verkehr ungeeignet sind, und daher die Beweglichkeit der berittenen Truppe von besonderem Wert ist. Unser Bild zeigt eine Kavallerie-Schwadron bei einer Parade in Addis Abeba.

Wunsch, daß beide Beteiligten den Handel unter sich ausmachen sollen. Das heißt also: Die Völkerbundsorgane haben die verdammte Pflicht, Abessinien zu überreden oder zu zwingen, sich mit Italien ins Einvernehmen zu setzen, und schließlich wird die Friedensvermittlung im Ratschlag Genfs bestehen, Italien keinen Widerstand entgegen zu setzen.

Nun weiß man freilich nicht, was der Regus in solchem Falle tun wird. Und dieses große X in der Rechnung ist der einzige Punkt, der die Westmächte unsicher macht. Wer steht hinter dem Regus? Wer steift ihm den Rücken? Ist es so, daß die Japaner, die einige hunderttausend Hektaren Land erworben haben, um Baumwolle zu pflanzen, und die seit einiger Zeit fast den ganzen Handel des abessinischen Gebietes kontrollieren, Bewaffung und Ausbildung der christlichen Bergleute (die Abessinier sind bekanntlich kopftische Christen) weiter gefördert haben, als es die optimistisch krende italienische Presse wissen will? Sind die leichtsinnig verbreiteten Darstellungen, als ob nur 10 Flugzeuge und nur 200 veraltete Kanonen im Lande wären, falsch?

Wie, wenn nun auf einmal die Verhandlungen scheitern, und wenn die Schwarzen ein „Nein“ vorbringen? Und wie, wenn der Regus den Austritt Abessiniens in Genf erklärt? In diesem Falle drängt sich den Engländern seltsamerweise die Notwendigkeit, Abessinien aufzugeben, mit doppelter Deutlichkeit auf; wehrt sich das Land, so liegt der Beweis da, daß sich Japan bereits ein Sprungbrett in Afrika geschaffen und seine Hand an die Kehle des britischen Weltreiches gelegt habe: Daß es also nicht nur den Seeweg nach Indien bedrohe, sondern auch die Nilquellen kontrolliere. Für diesen sehr schlimmen Fall muß England wünschen, Italien als Sieger und damit als Wächter über die Lücke im europäischen Besitz Afrikas zu sehen.

Der abessinische Handel vor dem Völkerbund wächst sich zum Zweikampf zwischen England und Japan aus, und Italien wird Großbritanniens Beauftragter. Genf aber ist ... Theater.

Schach um Warschau.

Laval hat in Krakau zwei Stunden mit Göring gesprochen. „Über alle Probleme, die

Deutschland und Frankreich angehen.“ So meldet die Presse. Man ist der Ansicht, daß in zwei Stunden wahrscheinlich nur sehr oberflächlich über die schweren Angelegenheiten gesprochen werden könne. Immerhin hat die Aussprache insofern Bedeutung, als sie Hitler Gelegenheit geben wird, in seiner erwarteten großen Rede wiederum die von ihm schon so lange gewünschte direkte Verhandlung zwischen dem Reich und Paris anzutönen und gewisse Vorschläge zu machen, die vielleicht weiter führen, als alle bisherigen Friedensbeteuerungen ohne materiellen Hintergrund.

Laval hat sich aber auch mit dem Obersten Bed und andern wichtigen Persönlichkeiten unterhalten, worauf Göring sich nach Warschau begab und schließlich ein „Communiqué“ privater Fassung verbreiten ließ, wonach die polnisch-deutschen Beziehungen weiterdauern würden wie bisher, im Sinne einer freundschaftlichen Zusammenarbeit. Die Intrigen und Besprechungen in Warschau haben

also begonnen. Görings und Lavals Unterhaltungen sind nur der Auftakt zu einem Ringen um die Nachfolger Biljudskis, von dem alles andere abhängt, und hinter das alles andere, was sonst geschieht, zurücktritt. Was nützt es, wenn man in Genf der italienischen Bündnistreue zuliebe Abessinien opfert, wenn Polen sich, Hitler schügend, zwischen Rußland und Deutschland stellt? Was bedeutet der neu geschlossene russisch-tschechische Pakt, wenn Polen zwischen beiden Staaten als praktischer Trennungsbloß liegt? Was hilft es, wenn sich der österreichische Außenminister Waldeneck mit seinem tschechischen Kollegen Benesch trifft und beide einig werden über die einzuschlagenden Richtlinien für die Römer Konferenz? Die polnische „Extratourgefahr“ hat sie zwar alle enger zueinander getrieben, aber sie sind irgendwie gelähmt, solange Spree und Weichsel miteinander harmonieren. Die britische Einstellung, Deutschland zur Ruhe zu überreden, entspringt nicht dem großen französischen Plan, diese Ruhe zu erzwingen, sondern der Angst Englands, in einen europäischen Konflikt einbezogen zu werden und bei dieser Gelegenheit von Japan in Indien, China und anderswo (Singapur!), angefallen zu werden und das große Spiel seiner Weltbeherrschung zu verlieren. Wirkliche Garantien gegen einen deutschen Angriff sind nur die direkt beteiligten Nachbarn Deutschlands, und mehr als die andern gibt Polen den Ausschlag.

Haben die Russen wirklich Recht, daß sie sich über Biljudskis Tod freuen und ihn als Glücksfall betrachten? Oder haben jene Recht, die das große Unglück des Flugzeugs „Maxim Gorki“, bei dem ein halbes Hundert Tote fielen, als böses Omen für die franco-russischen Beziehungen bezeichnen? Laval hatte wenige Tage zuvor das Großflugzeug bewundert

Ein schlechtes Omen bedeutet jedenfalls der Wahlerfolg der „Sudetendeutschen Heimatfront“ Henleins in Tschechien, wodurch die Moldaurepublik teilweise torpediert erscheint. Und als Anzeichen für die Stärke des Reiches und die brüchige Struktur der andern wird man in Berlin die Wagnadigung der zum Tod verurteilten vier Memelländer zu lebenslänglichem Zuchthaus betrachten.